

Impulse . Pläne . Perspektiven

Michaeli 2018

Vielseitig werden

WIE WERDEN LERNPROZESSE FRUCHTBAR ■

CHRISTEN-GEMEINSCHAFT ■

MITTENDRIN UND VOLL DABEI ■

FINANZBERICHT ■

EDITORIAL

KANN MAN VIELSEITIGKEIT LERNEN?

Liebe Freunde des Hamburger Priesterseminars,

im vergangenen Jahr fand eine umfassende Untersuchung zur Struktur und Qualität der Priesterausbildung in der Christengemeinschaft statt, die vom Siebenerkreis, den Seminarleitungen und dem Executive Committee (EC) der weltweiten Christengemeinschaft (»Foundation«) in Auftrag gegeben worden ist. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung (GAB München) haben dazu zahlreiche Interviews mit Vertretern der Priesterschaft und der Regionen geführt, per Fragebogen wurden zudem alle Priesterinnen und Priester sowie die Studierenden an den drei Priesterseminaren einbezogen. Hinzu kamen Gesprächsrunden zum Thema in einigen ausgewählten Gemeinden. Am Jahresende wird der Abschlussbericht der Ausbildungs-Evaluation vorliegen, mit Gesprächen über die Auswertung der Befragung und der sich daraus ergebenden Empfehlungen wurde bereits zwischenzeitlich in einem dafür einberufenen Ausbildungskreis begonnen.

Ein Ergebnis der Erhebungen möchte ich hier herausgreifen: Das Berufsbild des Gemeindepfarrers lässt sich nicht auf einige wenige Qualifikationen zusammenziehen, sondern weist eine ungewöhnlich große Vielfalt auf. Priester – so kann man vereinfacht sagen – sind auch in einer Welt der Spezialisierungen für das große Ganze da. Sie sollen in ihrem Dienst, in der inneren Übung wie in der praktischen Tätigkeit auf den unterschiedlichen Lebensfeldern, der Vielfalt der Menschen entsprechen, die sich in den Gemeinden versammeln. Gemeindepfarrer kann man demnach nicht dadurch werden, dass man möglichst alles weiß und kann, sondern dass man im Dialog mit der jeweiligen Gemeinde entwickeln kann, was sich vor Ort aus dem Spektrum christlicher Lebensformen ergeben soll. Daraus ergibt sich für die Ausbildung an den Seminaren die Frage, wie man solche Vielseitigkeit ausbilden kann.

Die Freunde von der GAB haben uns aus ihrer berufspädagogischen Perspektive empfohlen, mit dem Kompetenzbegriff zu arbeiten. Unsere Arbeitsfragen für das bevorstehende Jahr lauten also: Wie müssen wir unser Seminarleben gestalten, damit die Studierenden Kompetenz in Vielseitigkeit erwerben? Welche Anker lassen sich in den Lebensfeldern Evangelium, Anthroposophie und Sakramente dafür finden?

Herzlich grüßt Sie

Ihr



Ulrich Meier



Wie werden Lernprozesse fruchtbar?

ULRICH MEIER, Seminarleiter

Als wir das Konzept für die erste Gruppe der berufsbegleitenden Priesterausbildung entwickelten, suchten wir nach einem Instrument, mit dem wir die Studierenden aus der Einseitigkeit des bloßen Aufnehmens von Inhalten führen konnten. Wir wollten ihnen damit zugleich möglichst konkrete Erfahrungen ihrer Leistungsfähigkeit erschließen. Nach mehr als zwei Jahren der Umsetzung wurde uns jetzt von unserem wissenschaftlichen Begleiter Prof. Michael Brater bestätigt, dass auch aus der Sicht der Seminaristen die Präsentationen der Studienarbeiten am Ende eines jeden Moduls zu den zentralen Erlebnissen ihres Studiums geworden sind. Was wir im Teilzeitstudium erprobt haben, ließ sich zwischenzeitlich auch auf die Module des Vollzeitstudiums übertragen. Wir sind davon überzeugt, dass wir mit der Einführung der Studienarbeiten und den Präsentationsformen (mündlicher Vortrag, schriftliche Arbeit, Übungsanleitung und Team-Präsentation) den Transfer zwischen dem Aneignen von Inhalten zum tätigen Umgang mit dem Erlernten in der Darstellung deutlich verstärken konnten. Es ist gelungen, diese Aufgabenstellungen als Elemente einer Erwachsenenbildung zu nutzen, die nicht als Rückgriff auf Konzepte von Leistungsnachweisen schulischer Bildung erscheinen. Die Studierenden zeigten dies nicht nur in ihrer erstaunlich konsequenten Arbeitshaltung, sondern auch durch den für uns überraschenden Hinweis darauf, dass sie an allen Präsentationen ihrer Mitstudierenden teilnehmen wollten. Als Begründung fügten sie an, dass die Wahrnehmung der Arbeiten aus der Lerngruppe ein wesentlicher Inhalt ihres Studiums sei.

Was uns zuletzt beschäftigte

Während der Umsetzung unserer Pläne in die Wirklichkeit des berufsbegleitenden Studiums haben wir zusammen mit den Studierenden u.a. nach geeigneten Formen der Rückmeldung im Anschluss an die Präsentationen gesucht. Dies hatte zeitweilig den Charakter einer »Baustelle«, an der es auch Unklarheiten, unterschiedliche Auffassungen und Scheitern zu ertragen gab. Fragen der Bewertung von Leistungen und deren Relevanz für die Einschätzung der Seminarleiter

bezüglich der Eignung zum angestrebten Beruf spielten dabei ebenso eine Rolle wie die nach den förderlichen oder hinderlichen sozialen Auswirkungen, die durch Feedbacks innerhalb der Gruppe entstehen können. Inzwischen ist allen Beteiligten deutlicher geworden, welche Aufgabe das Feedback aus der Gruppe und von den Seminarleitern erfüllen kann und soll: Es geht um Rückmeldungen darüber, was getan wurde, wie das Dargestellte bei den Hörenden und/oder Übenden »angekommen« ist und welche Empfindungen sich dabei eingestellt haben. Dazu kommen Wünsche, was der betreffende Student anders machen möge. Daran kann sich die Reaktion des Akteurs anschließen: Welche Aspekte der Rückmeldung möchte ich bei der nächsten Präsentation aufgreifen?

Wo gibt es Veränderungsbedarf?

Für die im April 2019 beginnende zweite Gruppe des »Studium für Berufstätige« entwickeln wir in den kommenden Wochen und Monaten ein modifiziertes Konzept. Alle Fragen nach Inhalten und Methoden werden noch einmal durchgearbeitet. Die Zeitstrukturen der Präsenzzeiten gehören dabei ebenso auf den Prüfstand wie die Frage, welche Themenanregungen wir im zweiten Durchgang beibehalten und welche wir neu greifen möchten. Für den aktualisierten Leitfaden, der bis zum Spätherbst vorliegen soll, werden wir noch deutlicher als bei seinem Vorgänger herauszustellen versuchen, dass unser Konzept ein Selbststudium mit begleitenden Angeboten sein soll: Was wir anbieten, ist nicht ein Kanon dessen, was man wissen und/oder können soll, sondern dient einem Wachsen in Lernerfahrungen, die das Vertrauen in lebenslanges Lernen erwecken können.

Wie entsteht Bewusstsein darüber, was gelernt worden ist?

Damit bin ich bei dem Thema angelangt, das zum Hauptgegenstand unserer Konzeptbemühungen werden soll. Es geht uns nun um die Frage, wie die Studierenden Vertrauen in ihre fortgesetzte Lernfähigkeit gewinnen können. Mit dem Loslassen eines klassischen Curriculums, das auf den Erwerb von Wissen und Fertigkeiten baut, richtete sich



unser Augenmerk bereits auf die Gestaltung vollständigerer Lernprozesse. Nun werden wir nach Möglichkeiten suchen, jeden Lernschritt im Sinne einer Bewusstwerdung darüber, welche Kompetenz dabei gestärkt werden kann, noch fruchtbarer zu machen. Unter Kompetenz verstehen wir dabei das Vermögen, sich in bisher unbekannten Lern- und Arbeitsherausforderungen zurechtzufinden. Was stellen wir uns dabei konkret vor? Ist der erste Schritt des Lernens vom Entdecken, der zweite vom aktiven Aneignen und Weitergeben geprägt, so soll der Vorgang durch einen daran anschließenden Bewusstseinsakt seine weitere nachhaltige Wirkung entfalten. Noch wissen wir nicht genau, welche Instrumente wir dazu verwenden werden. Klar ist jedoch, dass es gegenüber dem Feedback einen eigenen neuen Schritt geben muss. Auch ist uns deutlich, dass eine Erkenntnis über das Gelernte zwar von der Person selbst gefunden und formuliert werden muss, dass da-

zu aber auch die Gruppe der Mitstudenten wesentlich beitragen kann. Unsere Teamkollegin Christiane Hagemann hat in diesem Sinne für die Eurythmiestunden bereits einen ersten Schritt unternommen, indem sie am Ende jedes Tages eine kurze Besinnungszeit einrichtet. Jeder Teilnehmer findet dann einen Satz, mit dem er sich Rechenschaft darüber ablegt, was er aus den heutigen Erfahrungen mitnimmt. Ein Teil der Gruppe wird dann gebeten, die Sätze laut auszusprechen. Indem man die Auswertungen der anderen hört, wird zusätzlich der selbst gefundene Satz verstärkt und/oder ergänzt.

CHRISTEN-GEMEINSCHAFT

MARTIN NEUHÖFFER-WEISS, Studierender im Studium für Berufstätige

Als ich Anfang 2016 beschloss, mich für das Studium für Berufstätige am Priesterseminar in Hamburg zu bewerben, hatte ich in erster Linie meine individuelle Entwicklung im Auge verbunden mit der Frage, wie entwicklungsfähig ich (damals 55 Jahre alt) eigentlich noch bin. Mit Studienbeginn war ich voller Vorsätze, wie ich mich verändern wollte, wohin ich mich entwickeln möchte, wie ich meine Unzulänglichkeiten in den Griff bekommen und sie überwinden könnte – ich hatte ein Idealziel vor Augen, wen ich aus mir selbst machen wollte.

In der Anfangseuphorie schien sich hier auch einiges in die angedachte Richtung zu bewegen. Vieles wurde auf den Prüfstand gestellt, ausgesondert, als unwesentlich oder nicht mehr gültig bewertet, was neben einer als solcher empfundenen Verdichtung und Vertiefung auch zu einer Isolierung und inneren Vereinsamung führte. Alte Gewohnheiten veränderten sich, das ahnungsweise empfundene Neue war schwer mitteilbar – ich begann, mich sehr allein zu fühlen. Für die Menschen in meiner direkten Umgebung wurde ich vermutlich ein komplizierter Zeitgenosse.

Im Rückblick war dies eine schwierige Zeit, die neben einem tief empfundenen Ernst, der bis heute anhält, auch eine Spur Trotz und Überheblichkeit spüren ließ: wenn ich mich schon nicht mehr verstanden fühle, dann ziehe ich mich eben noch ein Stück weiter zurück. Und obwohl mir klar war, dass dies nicht gut war, gab es zunächst keinen anderen Weg in dem Wissen, dass dieser gewählte Weg hin zu einem besseren Verständnis des Religiösen und zu einer Verdichtung des religiösen Erlebens für mich im Moment der richtige war.

Ein sehr zentrales Erlebnis hierbei war für mich im Modul »Taufe« die Wahrnehmung der Metamorphose in der Blattreihe einer Pflanze. Hier wurde mir – obwohl davor schon oft gehört, gesehen, gelesen und gedacht und nachgedacht – mit einer bis dahin nicht gekannten Evidenz erlebbar, dass das Physisch-Materielle eine momentane Ausgestaltung eines übergeordneten und zeitüberdauernden geistigen Prinzips ist, das somit wie ein Fenster in die geistige Welt ist: der Punkt, an dem sich Sichtbares und Unsichtbares begegnen. Dies wurde für mich der Schlüssel für meinen Zugang zum Sakramentalen, das durch Wort und Tat die Realisierung eines dadurch erlebbaren und wirksamen Übersinnlichen ist, das sich anders nicht konkret ereignen kann. Die Bedeutung der Realität des Kultus als Ort und Zeit des Überörtlichen und Überzeitlichen wurde zu einem Erleben, an das ich mich anschließen kann, wenn ich die Kraft dazu aufbringe, mich ihm zu überlassen.

Schrittweise stellte ich fest, dass es neben dem Bemühen um ein vertieftes Verständnis immer mehr auch um diese innere Bewegung ging: mich dem zu überlassen, was da wirkt, und dies in einer gleichzeitig aktiven und empfangenden Geste. – In diesem Prozess musste ich feststellen, dass die Unzulänglichkeiten, die ich willentlich im Griff zu haben glaubte, wieder ihr Eigenleben begannen, mich von rechts und links überholten und sich mir als Stolpersteine in den Weg legten. Ich fühlte mich schwach und ausgesetzt, zweifelnd, verunsichert und immer wieder hilflos. Das hält an. Und ein Leben mit Stolpersteinen ist realistischerweise wohl meine Zukunft. Vielleicht heißt die neue Disziplin Hürdenlauf.

In der empfundenen Spannung hat es gedauert, bis ich einen Gegenpol zu meinem individuellen Bemühen wahrnehmen lernte, dessen Dimension sich in der mir verbleibenden (Lebens-)Zeit vermutlich nicht erschöpfen wird: das, was nur durch Gemeinschaft ermöglicht wird. – Keimzelle dieses Erlebens in den Seminarzeiten in Hamburg waren die Dialoggespräche, zu denen wir losgeschickt wurden, um uns selbst oder unseren Standpunkt zu einem vorgegebenen Thema zu reflektieren. Es war die Frage des Anderen, die mir selbst Antwort gab. Es war die gegenseitige Selbstöffnung – je nach Gesprächspartner mit mehr oder weniger Vertrauen geleistet – die den Blick auf den eigenen Standpunkt veränderte. Es war die an den Anderen wahrgenommene Entwicklung, die die eigene Entwicklung verdeutlichte. Es waren Kleingruppen, zufällige Tischgemeinschaften, kurze Begegnungen, die in ihrer Unmittelbarkeit die erlebte Vereinsamung aufhoben. Es war die Überwindung der Unsicherheit bis Scham in der Sprachgestaltung, die ein Erleben ermöglichte, in dem ich mir in Gegenwart anderer selbst neu begegnete. Es waren geführte soziale Prozesse in der Eurythmie, die eigene Fähigkeiten oder Schwierigkeiten im Umgang mit Anderen neu beleuchteten und zugänglich machten. Es war die Erfahrung einer Gruppenpräsentation, die etwas ermöglicht hat, was ich alleine so nicht geschafft hätte. Es ist das Geschenk der Gruppenkontinuität über diesen Zeitraum: die Teilnehmer treffen sich zuverlässig zu diesen intensiven Arbeitstagen in Hamburg, was Vertrauen schafft durch das Erleben, gemeinsam unterwegs zu sein und bei aller Individualisierung einen nur durch diese Gemeinschaft ermöglichten Prozess zu durchlaufen.



Die Umsetzung in den Alltag gelingt nur vorsichtig tastend. Ich lerne, um Hilfe zu bitten, wo ich alleine nicht weiter komme. Oder: jemanden um einen Gefallen zu bitten ohne gleich an eine zu erbringende Gegenleistung zu denken, die nach einem Tauschgeschäft schmeckt. Ich lerne, Angebote anzunehmen, die unverhofft kommen und mich in ihrer Herzlichkeit fast überfordern. Für mich, dem seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit bislang über alles gehen, sind das zum Teil verwirrende Schritte auf dem unsicherem Boden gemeinschaftlichen Handelns, die mit der von mir angedachten persönlichen inneren Entwicklung zunächst nichts zu tun zu haben scheinen. – Oder doch? Die beiden Gesten greifen ineinander: das Bemühen um eine aktive Selbstführung und das vertrauensvolle Eintauchen in ein Gemeinschaftliches, das über mich hinaus führt.

Nun könnte berechtigterweise die Frage gestellt werden, ob ich bislang keine Gemeinschaft erlebt habe, ob dies wirklich alles neu ist. – Natürlich nicht. Und vor dem Hintergrund der im Studium gemachten Erfahrung werden die bisherigen Erfahrungen neu gewürdigt und in ihrer Bedeutung besser verstanden. Ich erlebe jedoch in dieser Studien-Gemeinschaft eine besondere Qualität, die ich damit in Zusammenhang bringe, dass es eine gemeinsame innere Ausrichtung gibt,

die eine besondere Verbindung stiftet. Das gemeinsame religiöse Erleben und Empfinden wird wie vorausgesetzt, es wird erstaunlich wenig darüber gesprochen. Auch die Frage »warum eigentlich Priester werden?«, wird selten thematisiert. Dies ist ein Phänomen, das ich mir eigentlich nicht erklären kann angesichts der sonst erlebten Offenheit. Es ist, als würde sich eine Gemeinschaft in einem Raum treffen, der bereits jenseits dieser Fragen und Themen angesiedelt ist, – ein Raum, der von einem gemeinsamen Bewusstsein erschaffen und gesichert wird, das durch das verbindende »Christus in uns« belebt wird. – Das Spannungsfeld zwischen »Ich« und »Wir« wird neu ausgelotet in dem Erleben, wie viel nur durch die Gegenwart des oder der Anderen ermöglicht wird. Das schmeckt zukünftig.

Es ist spürbar: dies ist eine zeitlich begrenzte Erfahrung. Die Studienphase geht mit dem letzten Modul »Priesterweihe« im Dezember zu Ende; manches fühlt sich abschiedlich an. Es ist offen, was weiter wirken wird: innerlich und äußerlich.

Was schön wäre: wenn die Begriffe Christen-Gemeinschaft und Menschen-Gemeinschaft irgendwann in ihrer Bedeutung zusammenfielen. Das wäre eine Weitung, in der die Engel auf- und niedersteigen könnten. Daran mitzuwirken...

Was essen wir heute?

LUCIENNE VAN BERGENHENEGOUWEN, Studierende im Studium für Berufstätige

Meine Priester-Ausbildung im »Studium für Berufstätige« habe ich angefangen als Antwort auf einen Ruf. Es war ein unhörbares Klopfen auf meine Schulter: Komm doch mal!

Ohne spezifische Erwartungen bin ich in das Einführungsmodul eingestiegen. Ich hoffte heimlich, die Entdeckung zu machen, dass dieser Ruf falsch wäre. Dass er nicht für mich bestimmt sei. Aber es wurde mir bald klar, dass es sich hier doch um einen ganz richtigen Ruf handelte: Ich sollte weiter mitmachen!

Im Einführungsmodul bekam ich einen sehr guten Eindruck davon, was die berufsbegleitende Ausbildung beinhaltet. Nach dem ersten Rhythmus von »Kurz-Kurz-Lang« (kurzes Wochenende, kurzes Wochenende, lange Woche) wurde es klar für mich: Ich konnte und möchte gerne weiter mitmachen. Auch meine persönlichen Umstände hatten sich hinsichtlich Ort, Zeit und Finanzen so verwandelt, dass es möglich war, einmal pro Monat von Südengland nach Hamburg zu fliegen.

Es ist für jeden Teilnehmenden wichtig, sich am Anfang zu fragen, ob es in Bezug zum Alltagsleben klappt. Um das Essens-Bild aus der Überschrift aufzugreifen: Ist es jetzt für mich stimmig, die Schürze anzuziehen und in die Küche zu gehen? Wir müssen schauen, ob wir die Bereitschaft haben, den Prozess der (Trans-)Formation in unser gegenwärtiges Leben einzuladen, ihn dort zuzulassen. Beim Studium für Berufstätige müssen wir nicht gleich unser bisheriges berufliches Leben aufgeben (wie es beim Vollzeitstudium notwendig ist), aber gleichzeitig ist es auch nicht so, dass wir unser Leben einfach weiterführen können. Es handelt sich immer um Opfer, die man bringen muss in Bezug auf Geld, Freizeit und lange Reisezeiten. Diese Fragen lassen sich erst beantworten, wenn man meditativ die eigenen Umstände gut beobachten kann.

Was genau hat dies nun mit Essen zu tun? Die Struktur und Gestaltung der Ausbildung könnte man erleben wie die Zubereitung einer

guten Mahlzeit. Sorgfältig ausgewählte Zutaten (die Themen der Gast-Dozenten) werden zusammengestellt. Diese nehmen wir mit nach Hause und wir schauen, was wir damit anfangen können. Was möchten wir gerne zubereiten? Was lieben wir? Wir tauchen selbstständig tiefer in die Materie ein durch das Lesen der betreffenden Literatur, fügen selbst noch einige Zutaten dazu – und wenn das innere Feuer richtig brennt, fangen wir an »zu Kochen«. Während der »Langen Woche« präsentieren wir unsere selbst ausgedachte und mit Liebe bereitete »Mahlzeit« den anderen Studenten, mündlich oder schriftlich. Auch empfangen und teilen wir die Mahlzeit der anderen. Am Ende dieser Woche gibt es noch eine weitere Vertiefung durch einen »Meisterkoch«, ein Mitglied des Siebenerkreises.

So nehmen wir im Laufe des gesamten Kurses alle sieben Sakramente »zu uns«. In den Zwischenzeiten können wir zu Hause alles verdauen, wodurch es etwas Eigenes wird. Diese »spirituelle Ernährung« ermöglicht es uns, offen zu werden für die Momente in unserem Leben, die wir als einen Tauf-Moment, eine Konfirmation, eine Menschenweihandlung, eine Beichte, einen Todes-Moment, eine Hochzeit oder eine Priesterweihe erleben. So werden die Sakramente mehr und mehr eine geistige Realität in uns, damit wir diese Realität auch wieder in die Welt tragen und mit anderen Menschen teilen können – als Mitglieder unserer Gemeinden oder vielleicht auch als zukünftige Priester.



Mittendrin und voll dabei

JÖRG WEISE, Studierender im Studium für Berufstätige

Nun ist es schon ziemlich genau 10 Jahre her, dass meine Wege mich nach Hamburg und ans Priesterseminar führten. Damals brachte ich meine liebe Partnerin mit Sack und Pack nach Eppendorf. Sie begann damals ihr Studium. Für mich begann damals auch eine neue Zeit. Auf der einen Seite war ich im Aufbau unserer Firma, in der ich auch heute noch arbeite. Wochen vorher hatten wir gemeinsam entschieden, dass es wichtig für meine Partnerin ist, ihren langersehnten Wunsch nach dem Seminarstudium zu erfüllen. Uns war klar: Wir werden uns nicht viel sehen, nicht mehr so viel gemeinsame Zeit verbringen können – wir werden sehen. Es begann eine aufregende Zeit. Manchmal besuchte ich sie und durfte sogar am Unterricht teilnehmen: Eurythmie, Altgriechisch, Bothmergymnastik, Evangelienstunde. Ich kann mich noch an Vorträge mit Wolfgang Held und Milan Horák erinnern: Es waren zwar nur kurze Besuche, aber ich war trotzdem irgendwie mittendrin und voll dabei. Alles war neu und doch so vertraut. Wenn wir miteinander telefonierten und meine Partnerin mir von dem Erlebten erzählte, war ich immer wieder ganz dabei und wie in einer anderen Welt. Wir sprachen manchmal aus Spaß darüber, wie es denn wäre, wenn ich auch am Priesterseminar studieren würde. »Welch schöner Gedanke«, dachte ich dann, »aber das geht ja nicht, ich habe ja andere Pläne ...«.

Die Menge an Arbeit in meinem Geschäft wuchs mehr und mehr an, ich bereiste ganz Europa und brachte unsere Produkte – Sonnenschutzrollen – in ganz Deutschland, in Wien, Prag, Warschau, Madrid, Mailand, Rom, Paris und Brüssel, sogar in New York selbst an ihren Platz auf großen Kreuzfahrtschiffen. Sie sollten es den Reisenden möglich machen, auch bei starker Sonneneinstrahlung

einen klaren Blick nach draußen zu haben. Hatte und habe ich eigentlich einen solchen klaren Blick für mein Leben? Egal wo man mich brauchte, ich überlegte nicht. Ich machte mich auf den Weg. Vor ein paar Jahren musste ich die Notbremse ziehen: es gab in meinem Leben nichts mehr außer der Arbeit, gar nichts. Keine Ferien, immer präsent, immer unterwegs. Es war wie eine Sucht. Ich konnte nicht mehr ohne Arbeit sein. Dann schien plötzlich alles vorbei zu sein: Ich wollte das alles nicht mehr. Ich machte sofort Ferien – drei Wochen – nie zuvor war das möglich. Eine Woche nach Frankreich, eine Woche an einen Wohlfühl-Ort und eine Woche zuhause aufräumen: Trennen, Last abwerfen. Für den Ort, an dem ich mich wohlfühlte, traf meine Wahl auf das Priesterseminar in Hamburg. Ich meldete mich für eine »Offene Woche« an. Alles war wieder so neu und doch irgendwie vertraut. Ich konnte eine Woche lang mitstudieren. Alles machte ich mit, war mitten drin und voll dabei. Für die Andacht fragte einer der Priester nach einem Ministranten. Ich sagte: »Ich mache das«. Erst dann merkte ich, dass ich es noch nie gemacht hatte. Ich habe heute manchmal noch das Bild vor mir, wie ich dort handelte und stand – es war wohl nicht ganz so wie gewohnt. Damals war übrigens auch schon die Rede von einer neuen Studienart, von einem Studium für Berufstätige. So richtig klar war mir da noch nicht, dass das etwas mit mir zu tun haben könnte.

Zurück in Basel, versuchte ich mein Leben weiter aufzuräumen. Vorerst arbeitete ich neu strukturiert mit der Firma weiter. Ich hatte einen Mitarbeiter, der selbstständig viele »meiner« Arbeiten erledigen konnte. Damit war die Arbeit verteilt und lastete nicht nur auf meinen Schultern. Ich fand wieder neue Freude an der Arbeit. Dazu kam

das Gefühl, frei zu sein und auch ohne das Geschäft leben zu können. 2016 bewarb ich mich dann um die Aufnahme in das »Studium für Berufstätige« und im Sommer darauf begann eine neue spannende Zeit. Ich wusste nicht, was auf mich zukommt. Manche fragten mich, wie denn das gehen soll: eine Firma zu haben und berufsbegleitend in Hamburg zu studieren. Ich konnte nur antworten: »Aus Erfahrung weiß ich, dass ich, wenn ich erst einmal etwas tue, herausfinde, wie es geht«. Seitdem studiere ich berufsbegleitend. Immer wieder frage ich mich selbst: Warum? Will ich Priester in der Christengemeinschaft werden? Es sind jetzt zwei Jahre vergangen und ich habe viele Veränderungen erlebt. Die Zeiten in Hamburg sind sehr erfüllend. So eintauchen zu können und nachher wieder in den Alltag zurückzugehen war anfangs ein Spagat. Von Mal zu Mal bemerkte ich jedoch ein längeres Anhalten der in Hamburg erhaltenen Impulse. Ich bin sehr dankbar, davon immer etwas in den Alltag des Berufslebens mitnehmen zu können. Es ist immer neu, einiges ist jedoch immer irgendwie gleich. Am Anfang der Treffen dachte ich zum Beispiel oft: »Oh, diesmal ist nicht viel passiert, ich habe nicht genug getan«. Jedes Mal musste ich jedoch erfahren, wie viel doch geschehen war. Wie es mich verändert hat und was sich auch immer wieder Neues auftut. In diesem Herbst gehen wir in das letzte Modul im »Studium für Berufstätige«. Das Thema: Priesterweihe. Meine Gedanken dazu: »Und was kommt dann? Was wird mit meiner Frage nach dem Priestertum? Was wird mit der Firma? Wann ist es Zeit dafür, wieder ein neues Leben beginnen zu lassen?« Ich weiß es nicht, oder besser: noch nicht. Aber es kann mir eigentlich nichts passieren. Es ist ja ein Lebensgesetz, so oder so: Mittendrin und voll dabei.



Gefischt!

STEFANIE RABENSCHLAG, Studierende im Studium für Berufstätige

Orange und Schwarz: Diese beiden Farben in einer abstrakten künstlerischen Form blitzen mich an vom Titelbild der Zeitschrift »Die Christengemeinschaft« in der Ausgabe vom März 2016. Mein Impuls, etwas über den Künstler zu erfahren, lässt mich nach dem Heft greifen, das in unserer Gemeinde auslag. Den ganzen Vorlauf des Studiums für Berufstätige hatte ich nicht mitbekommen, bis zu diesem Samstag, dem 5. März 2016. Als ich später zu Hause nach dem Künstler blättere (Christian Gusewski), stoße ich auf den Artikel zum »Studium für Berufstätige« von Ulrich Meier, der in dieser Ausgabe schreibt, es gebe noch freie Plätze. Drei Tage später, am Weltfrauentag, 8.3.2016, schicke ich meine Bewerbung los und werde wenig später zum Einführungsmodul eingeladen.

Eine Zeit beginnt, die es vorher noch nicht gab in meinem Leben und die sich dennoch – und das ist nur einer von vielen spannenden Gegenpolen – ganz vertraut anfühlt. Sie hat einen »Geschmack«, den ich kenne, den ich er-innere von....

Ich weiß noch, wie scheu und unbehaglich ich mich anfangs in dieser doch recht großen Studiengruppe fühlte, ähnlich wie bei meiner Einschulung. Und wirklich, damit begann eine Ein-Schulung, die man sich nicht ausdenken kann. Man kann sie nur erleben. Dazu kam noch, dass niemand sagte, es sei eine Ein-Schulung. Eine merkwürdige Doppelheit ereignete sich. Äußerlich und organisatorisch betrachtet, fahre ich seit April 2016 nach Hamburg zum Studium. Aber innerlich passiert etwas ganz anderes, das von damals an nun an mir haftet. Als ginge seitdem jemand mit mir, anregend, spiegelnd, prüfend, herausfordernd, quälend, vertiefend, auch geduldig und unduldsam zugleich. Im Verlauf des Studiums erlebte ich die Zeiten in Ham-

burg als »himmlisch« in dem Sinn, dass – wie vorgeburtlich oder nächtlich – dort die guten Impulse gegeben und die guten Entschlüsse gefasst wurden »wie oben in den Himmeln«, dass aber auch das »also auch auf Erden« so schwer wurde im alltäglichen Leben zu Hause, wo es keine physisch anwesenden wohlwollenden Seminarleiter, einfühlsame Dozenten und dialogbereite Mitstudenten gab. Im Gegenteil: ich meinte sogar, die Reaktionen der Menschen auf mich würden herber, was aber auch ganz subjektiv an meiner erhöhten Empfindsamkeit liegen konnte.

Als zutiefst weise empfinde ich, dass das Studium mit seinen sieben Modulen unter die Wirkkraft der sieben Sakramente gestellt ist. Was vielleicht zu Beginn noch wie eine logisch naheliegende Planung aussah, offenbarte nach und nach eine Tiefenwirkung. Nicht beigebracht wurde uns das jeweilige Sakrament. Sondern wir fühlten uns mehr und mehr, als würde es auf eine Art an uns vollzogen, als träufelte es in uns ein. Ich weiß noch, wie wir uns einmal staunend ansahen nach so einem unmittelbaren Erleben und gemeinsam empfunden hatten: Heute wurden wir konfirmiert!

Ein weiteres Wunder ist doch auch die Tatsache, dass eine Gruppe von Menschen, getragen von der Christengemeinschaft, dieses Modell des Studiums für Berufstätige entwirft und in die Welt ruft sozusagen – und dass daraufhin Menschen aus (fast) aller Welt sich auf den Weg machen, mitten aus ihrem nicht mehr jungen Leben heraus, und eine je persönliche Verbindung mit diesem Projekt eingehen; diese vielen Flug-, Bahn- und Autoreisen, diese Fußwege machen, um sich auf eine Sache mit offenem Ausgang einzulassen, die sie aus manchen Bahnen wirft.



Ganz zu Anfang gab mir ein finnischer Priester, dem ich von meiner Teilnahme am Studium für Berufstätige erzählt hatte, den Rat, die beste Übung sei, wenn wir als Studiengruppe untereinander so täten, als seien wir in einer Gemeinde zusammen und hätten als solche miteinander auszukommen. Natürlich waren unsere Anwesenheitszeiten jeweils doch so kurz, dass wir nicht in die alltäglichen Konflikte und Reibereien hineinkamen. Von daher hatten die Lebensmomente, die wir als Gruppe oder Einzelne miteinander dort verbrachten, etwas nahezu ideales, den Ansatz von Urbildern, wie Menschen miteinander handeln und lernen können. Wir sind als Gruppe näher und näher zusammengerückt, auch in den Zeiten, in denen wir gerade nicht in Hamburg waren. Wir haben sehnsüchtig auf das Wiederbegegnen gewartet und den Schulterchluss unserer Gemeinschaft genossen.

Ob es sich nun, um mit Goethe zu sprechen, um eine »alte Verbindung« oder ein »neues Geschenk« handelt, können wir (noch) nicht sicher sagen. Dieser Kreis von Menschen hat eine Pioniersituation übernommen und sie gemeinschaftlich durchgetragen. Wo auch immer die einzelnen Wege nach dem Studium hinführen mögen, die gemeinsame Tat dieses Studiums steht in der Welt.

Die Suche nach der perfekten Muschel

ANNA HOFER, Studierende im Vorbereitungskurs

»Perlmütterchen«, so nannten wir sie, als wir Kinder waren. Muscheln, die aussehen wie Rosenblätter. Am Strand auf »unserer« Insel in Frankreich. Der Atlantik wuchtet dort seine Wellen auf den Sand und ebbt und flutet über die Steine und Muscheln hinweg. Dabei zieht er kräftig hinaus und schwemmt ungefragt wieder an. Manchmal sind es Tausende von Seesternen. Der leicht golden leuchtende Sand, das blaue Meer, der blaue Himmel mit weißen Wolken und die Gischt ordnet die rot-orangefarbenen Sterne an. Bei Flut ist der Platz zwischen den Wellen und den schützenden Dünen eng bemessen, aber bei Ebbe zieht sich das Wasser weit zurück und enthüllt damit die Stämme der Muschelbauern. Es sind hohe Pflöcke, mit dicken Stricken verbunden, und sie sind über und über mit den schwarzen Miesmuscheln bedeckt. Nicht nur diese Stämme werden sichtbar, auch viele kleine Rinnsale fließen, große und kleine Steine liegen mit grünen, braunen und weißen Algen wie absichtlich drapiert auf der jetzt großzügigen sandigen Fläche. Der Strand ist breit und weit geworden und so lockt er jeden Tag aufs Neue mit seinen Angeboten aus der Tiefe. Der Duft von Salzwasser, von getrockneten Piniennadeln, ein Hauch von Curry und Rosmarin, heißer Sand unter den Füßen und den Wind im Gesicht, der die Sonne kühlt. Und ein Angebot,

das ich nicht ausschlagen kann, sobald ich es erblicke: ich muss sie suchen.

Jeden Sommer meines Lebens habe ich diesen Strand besucht und sie gesucht. Es fing in meiner Kindheit an, als ich mit meiner Schwester um die Wette suchte: wer findet die Größte und Schönste? Viele Kilometer sind wir gegangen; und natürlich fanden wir alles Mögliche: allerlei Arten von Meeres- schnecken, Austern, Venus-, Jakobs-, Messer- und Kammuscheln, manchmal einen kaputten Seeigel, Krebse, manchmal besondere Steine, aber manchmal eben diese kleinen, schimmernden Schalen in Rosa, Weiß, Violett, Orange oder Gelb. Glänzend liegen sie in der Sonne und lassen mein Herz höher schlagen. So auch wieder in diesem Sommer. Nur dieses Mal habe ich einen anderen Strand gefunden. Und was ich da fand, ist kaum zu beschreiben. Suchten wir sonst den ganzen Strand ab, um vielleicht zwölf Perlmütterchen zu finden, so fand ich da jeden Meter so viele. Und am ersten Tag gleich eine so große, wie ich es noch nie gesehen hatte. Eigentlich die perfekte Muschel. So groß und so schön. –

Nun war mein Gefühl aber nicht so, dass ich die Suche hätte abbrechen können. Ich stellte mir die Frage, wie es denn ist, das Ziel erreicht zu haben, die prächtigste Muschel gefunden zu haben, sicher zu sein, dass meine Schwester niemals eine schönere fände: was

ist mit meiner geliebten Beschäftigung, wenn sie keinen Sinn mehr hat? Für was suche ich denn eigentlich? Ich muss zugeben: das Verlangen nach mehr hat mich gepackt. Wenn ich so eine hier finde und es so viele gibt, dann finde ich bestimmt noch so eine und vielleicht sogar eine noch bessere. Aber ein Gefühl von Enttäuschung machte sich breit. Wenn es denn so einfach ist, solche hier zu finden, dann bin ich bestimmt nicht die einzige, die eine besitzt. Und überhaupt: was ist denn daran noch besonders? Viele besondere Perlmuttermuscheln, die eigentlich Sattelmuscheln oder Zwiebelmuscheln heißen, habe ich noch gefunden. In allen Farben und Größen. Viele davon nicht perfekt, verwachsen und dick, aber ich fing an, gerade diese Unvollkommenheit als eine Schönheit zu empfinden, die mir vorher nicht auffiel. Ernüchtert und gleichermaßen glücklich komme ich diesen Sommer zurück vom Strand mit meinen Taschen voller glänzender Rosenblätter, perfekte und verwachsene, aber alle schön. Und wenn ich auch meine langjährige Suche beendet habe, so weiß ich mit Sicherheit, dass ich weiter suchen werde, denn am Ziel bin ich noch lange nicht. Es ist nicht die perfekte Muschel und auch nicht der Wettkampf, es ist das Suchen an sich. Was ich mit meinen vielen Perlmütterchen mache? Ich werde sie einfach verschenken.

Zwischenzeit

KRISTIN KUHN, Studierende im Vorbereitungskurs

In diesen langen Wochen zwischen meinem Abschied vom Hamburger Seminar und dem Vorbereitungskurs in Stuttgart gab es so viel Wärme und Sonne wie schon lange in keinem Sommer mehr. Es gab so viele Gelegenheiten, Sonne zu tanken, in Flüssen und Seen zu schwimmen und unter blauem Himmel zu schwitzen!

Ich nutzte die Zeit, um meine Familie um mich zu haben und noch einmal an verschiedenen Orten Freunde zu besuchen. Unsere Urlaubsreise führte uns in eine sehr idyllische Landschaft am Ufer des Doubs im französischen Jura.

Hier entdeckten wir an einem heißen Tag ein wirkliches kleines Paradies in dem Dorf »Liebvillers«, das recht abgeschirmt von den Straßen des Tales an einem Hang liegt. Ein Freund hatte uns zu einem französischen Mittagessen in seinen Garten eingeladen. Er war dort früher Dorfschullehrer gewesen, der alle Grundschulkinder des Ortes in einer einzigen Klasse unterrichtet hatte und jetzt, nach sei-

ner Pensionierung, noch immer die Wohnung über dem ehemaligen Schulzimmer bewohnte. Es ist ein altes, stilvolles Haus, über und über mit rankenden Pflanzen bewachsen, die zum Teil in Blüte standen und einen süßen Duft verströmten. Unter Glyzinien und hohen Bäumen war der Tisch gedeckt. Kleine, kräftig gelbe Tomaten lagen zwischen orange leuchtenden Ringelblumenblüten als Tischschmuck wie ein Kunstwerk in der Mitte, und gleichermaßen waren die Speisen angerichtet, mit Kräutern oder Blüten dekoriert und in bunten Farben komponiert. Am liebsten serviert unser Freund die Früchte und Gemüse in Mandala-Form gelegt!

Es war darin so viel Spielfreude erlebbar, und genauso klangen auch die Erzählungen über seine Erlebnisse mit den Schülern. Ich war sehr berührt, wie rhythmisch, wie musikalisch und voller Hingabe und Liebe zu den Schülern er seine Schule gestaltet hatte. Ohne wahrscheinlich je von Waldorfpädagogik gehört zu haben, hatte er vieles einfach so

getan, ganz ähnlich, wie wir es auch konnten. So hatten sie gemeinsam Samen eingesät, Pflanzen gezogen und sie auf einem Bazar zusammen verkauft. Hausaufgaben gab es nur, wenn die Eltern es ausdrücklich verlangten! Unser Essen zog sich über mehrere Stunden hin, in denen wir an unserem Schattenplatz verweilen und den prächtigen Garten um uns herum bewundern konnten, von verschiedenstem selbst gezogenem Gemüse bis zu exotischen Pflanzen, die alle gut gediehen. Die Zeit schien in der kleinen Oase stillzustehen. Zuletzt holte unser Gastgeber alte Liederbücher französischer Volkslieder hervor, aus denen wir dann am Gartentisch gemeinsam sangen. Wir hatten einen Ort voller Frieden und liebevoller Achtsamkeit erlebt und ein wahres Fest gefeiert, von dem wir dann reich beschenkt weitergereist sind.

Die Erinnerung an solche Momente und Begegnungen sind wie Edelsteine in meinem Gepäck, mit dem ich mich nun auf den Weg nach Stuttgart mache.

Wirtschaftlicher Jahresbericht 2017

Bilanz

zum 31.12.2016/ 31.12.2017

Aktiva	2016 in €	2017 in €	Passiva	2016 in €	2017 in €
Anlagevermögen	335.038,20	340.660,20	Stiftungskapital	110.640,58	111.151,87
KfZ Seminar	12.030,00	20.994,00	Stiftungskapital	105.640,58	106.151,87
Inventar Seminar	2.036,04	2.036,04	Stipendienfonds	5.000,00	5.000,00
Inventar Bibliothek	8.184,00	6.854,00			
An SL überlassene AM	1,00	1,00			
Inventar Verwaltung	6,00	6,00	Rücklagen	128.725,30	97.438,78
Inv. Wohnung 4. OG	632,00	522,00	Stipendienfonds B	75.000,00	75.000,00
Inv. Dozentenzimmer	1,00	1,00	Haushaltsrücklage	11.948,60	6.975,77
GWG Sammelkonto	5.373,00	3.480,00	zweckgeb. Zuwendungen	24.776,70	15.463,01
Beteilig. a. Gemd.haus	306.775,16	306.775,16	Inventarrücklage	14.000,00	0,00
			Rücklage sonstige	3.000,00	0,00
Forderungen	143.900,62	57.409,02	Rückstellungen	3.020,00	3.020,00
Stipendien	54.388,00	42.469,78	Vorbereitungskurs	0,00	0,00
Studiengebühren	5.634,03	5.970,50	Jahresabschluss	1.900,00	1.900,00
Innerh. CG Region Nord	0,00	3,35	Sonstige	1.120,00	1.120,00
Außerh. Region Nord	0,00	0,00			
An Verwaltung KdöR	0,00	0,00	Darlehen	324.172,39	328.159,48
An Seminarleitung	0,00	0,00	Von Freunden	296.372,39	300.359,48
Mietkaution Pfr.Whg.	8.010,00	8.010,11	Darl. Stipendienfonds	27.800,00	27.800,00
Schlüsselpfand Joki	120,00	120,00			
Sonstiges	1.223,59	835,28			
Aus Erbschaften	75.000,00	0,00			
Flüssige Mittel	118.370,05	169.311,25	Verbindlichkeiten	30.139,14	27.367,39
Kasse Seminar	1.349,21	1.626,17	Verbindlichkeiten	1.905,75	5.056,85
Postbank HH	58.261,91	34.367,97	Treuhand Stip.fond A&C	6.630,09	6.994,50
BFS 7447507	10.578,62	25.136,80	Sonstiges	0,00	0,00
Nordd. Gem.konto	48.180,31	108.180,31	aus Studiengebühren	21.603,30	15.316,04
Rechnungsabgrenzung	788,54	677,05	Rechnungsabgrenzung	1.400,00	920,00
Bilanzsumme	598.097,41	568.057,52	Bilanzsumme	598.097,41	568.057,52

Ergebnisrechnung

1.1. – 31.12.2017/ 2016/ 2015/2014

Bezeichnung	2017 in €	2016 in €	2015 in €	2014 in €
Erträge Ausbildung	100.278,27	71.834,73	27.694,00	48.314,00
Erträge Stipendienfonds	2.100,00	5.230,00	14.200,00	8.827,78
Zuwendungen	160.320,97	183.426,08	216.189,26	126.105,17
Erstattungen	0,00	501,85	7.386,02	9.757,89
Erträge Geld- und Kapitalverkehr	0,00	0,00	146,73	792,66
Erträge außerordentlicher Haushalt	16.814,99	70.981,07	20.556,59	31.196,90
Summe Erträge	279.514,23	331.973,73	286.172,60	224.994,40
Aufwendungen für Mitarbeiter	152.825,27	167.470,15	159.907,82	160.371,90
Honorare Dozenten	25.718,40	27.863,60	31.130,00	39.304,50
Fahrt- und Reisekosten	8.959,35	8.024,76	8.863,05	12.095,76
Verwaltung und Kommunikation	21.808,40	24.393,44	26.052,83	29.104,27
Aufwand Kultus Bibliothek Lehrmittel	13.915,11	7.358,21	6.183,31	5.496,74
Aufwand für Kapital- und Geldverkehr	4.002,27	3.927,47	3.947,31	4.461,67
Aufwand Raumnutzung	39.660,81	44.434,72	58.038,05	59.173,05
Aufwand Cafeteria	1.919,69	2.601,08	4.299,20	5.442,42
Aufwand PKW	3.342,32	4.043,10	4.428,53	5.987,34
Ausgaben Stipendienfonds und SFB	32.744,43	29.057,87	10.805,35	8.135,48
Aufwand außerordentlicher Haushalt	221,41	67.798,88	16.297,69	3.408,94
Abschreibungen Sachanlagen	5.831,02	7.026,09	4.608,52	5.716,05
Wertberichtigungen	-475,00	-3.325,00	3.800,00	-0,01
Summe der Aufwendungen	310.473,48	390.674,37	338.361,66	338.698,11
Ergebnis vor Verwendung	-30.959,25	-58.700,64	-52.189,06	-113.703,71
Ergebnisverwendung				
Zuführung Stiftungskapital	511,29	511,29	511,29	511,29
Auflösung Rückstellungen	184,02	267,44	691,76	57,28
Rücklagenzuführung	4.819,31	36.079,33	40.606,80	1.710,30
Rücklagenauflösung	36.105,83	95.023,82	92.615,39	115.868,02

Erläuterungen zum wirtschaftlichen Jahresbericht finden Sie auf den folgenden Seiten.

Wirtschaftlicher Jahresbericht 2017

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

in diesem Jahr möchte ich Ihnen gerne einige Veränderungen erläutern, die sich in den Zahlen abbilden. So soll ein Überblick über unsere Arbeit entstehen.

Wenn Sie weitere Ausführungen wünschen, dann melden Sie sich gerne bei uns!

Eine starke Veränderung hängt mit dem Umzug in die Johnsallee 17 zusammen, der wirtschaftlich im vergangenen Jahr erst vollständig über 12 Monate sichtbar wurde.

Das gilt auch für den Kurs »Studium für Berufstätige«, der im Umzugsjahr 2016 begonnen hat.

Wenn wir heute zurückblicken, so können wir auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung feststellen: Was aus den vorgenommenen Veränderungen entstanden ist, hat gute Ergebnisse gebracht.

Dankbar sind wir für alle Unterstützung, die wir von Ihnen bekommen haben und die unsere Arbeit hier vor Ort möglich macht. Vielen Dank!

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich – auch im Namen von Ulrich Meier, den Mitarbeitern und den Studierenden

Ihr



Christian Scheffler

Erläuterungen zur Bilanz für 2017

Aktiva

Veränderungen hat es im Anlagevermögen gegeben durch den Kauf eines neuen PKW für einen Seminarleiter zum Jahresende 2017. Die Abschreibungen der beiden PKW und der Neuerwerb eines Fahrzeugs bilden die Summe von 20.994 €.

»GWG« sind Anschaffungen geringwertiger Güter, die in 2017 getätigt wurden, wie z.B. Büroausstattung oder neue Arbeitsmittel im Bereich Hauswirtschaft.

Die Beteiligung von 306.775,16 € bezieht sich auf den Rittelmeyer-Saal-Bau der Gemeinde Johannes-Kirche, an dem das Seminar beteiligt ist. Diese Beteiligung ermöglicht uns die günstige Nutzung der Räume als Seminarbüros und Kursraum.

In den »Forderungen« gibt es eine Veränderung bei den Erbschaften. Diese Forderung ist in 2017 erfüllt worden und wurde dem Norddeutschen Gemeinschaftskonto zugeführt. Dieses finden Sie unter »Flüssige Mittel«.

Die »Rechnungsabgrenzung« bezieht sich auf anteilige Versicherungspolizen für Kfz- und Inventarversicherung.

Passiva

In den »Rücklagen« haben wir zwei Auflösungen vorgenommen. Eine betrifft Inventar und KfZ, die andere eine nicht mehr benötigte Umzugsrücklage.

Die »Treuhands Stipendienfonds A und C« werden von den Studenten selbst verwaltet und im Seminarhaushalt nur treuhänderisch geführt. Einige Studierende haben Studiengebühren im Voraus bezahlt. Diese waren zum Jahreswechsel schon eingegangen und finden sich unter »Verbindlichkeiten aus Studiengebühren«.

Die »Rechnungsabgrenzung« betrifft Stipendien des Folgejahres.

Erläuterungen zur Ergebnisrechnung für 2017

Im Überblick der zurückliegenden vier Jahre werden einige Veränderungen sehr gut sichtbar.

Erträge

Der Beginn des berufsbegleitenden Studiums führte zu deutlich höheren Erträgen bei den Studiengebühren (**Erträge Ausbildung**).

2016 und 2017 waren jeweils über 30 Studierende mit dem Hamburger Seminar verbunden.

Die **Erstattungen** sind nicht einfach weggefallen, sondern wir haben diesen Punkt innerhalb der Buchhaltung verändert. Meist waren es Ausgaben des Seminars, die zurückerstattet wurden. Wir haben diesen Vorgang den jeweiligen Bereichen direkt zugeordnet.

Die **Zuwendungen** sind nicht wirklich vergleichbar, weil in den Jahren 2016 und 2015 einmalige Zahlungen für den Umbau bzw. Seminarumzug enthalten sind.

Grundlage bilden die jährliche Sockelfinanzierung der Foundation sowie die gesteigerte Unterstützung der Hamburger Körperschaft, die durch den Ortswechsel des Seminars möglich geworden ist. Hinzu kommen projektbezogene Förderungen von Stiftungen, z.B. für die Evaluierung der berufsbegleitenden Ausbildung durch die GAB in München.

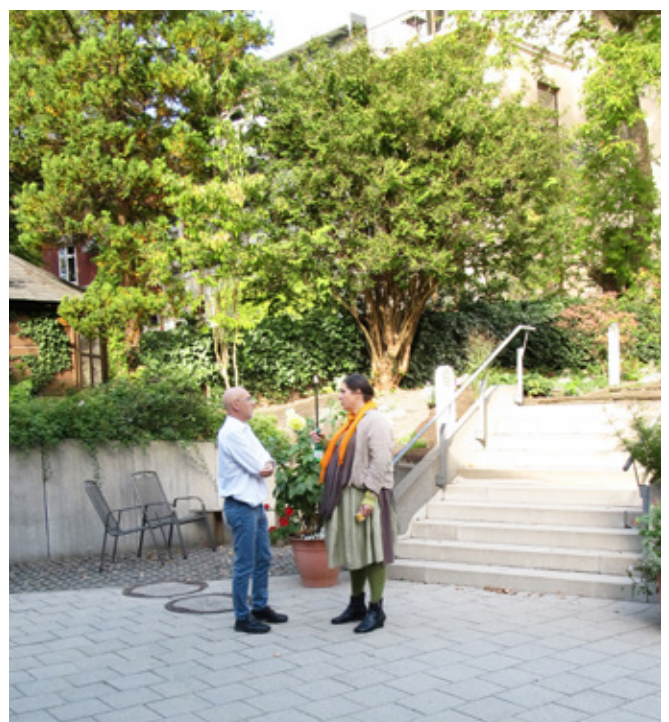
Aufwendungen

Die **Gehaltszahlungen** sind geringfügig reduziert, was mit einem Stellenwechsel in 2017 im Bereich Hauswirtschaft zu tun hat. Außerdem haben sich durch den Umzug die Raumkosten deutlich reduziert.

Verwaltung und Kommunikation sind dadurch günstiger, dass wir 2017 keinen Leitfaden als Broschüre zusätzlich erstellt haben. Weiter unten findet sich der **Aufwand für das Studium für Berufstätige**.

Dass die Zeiten des Umzugs hinter uns liegen, wird aus dem geringen Aufwand im **außerordentlichen Haushalt** sichtbar.

CHRISTIAN SCHEFFLER
Hamburg, den 30. September 2018



Wir haben gefragt – Sie haben geholfen

Liebe Freunde und Förderer
des Hamburger Priesterseminars,

über die Jahre hin haben wir Sie regelmäßig um Ihre Unterstützung für den Haushalt des Seminars und auch für besondere Projekte gebeten. Wir möchten Ihnen gerne einmal die erfreuliche Resonanz darauf darstellen, so dass Sie sich selbst einen Eindruck über den Zuspruch der letzten fünf Jahre verschaffen können. Da nicht jede Zuwendung auch einen Verwendungszweck enthält, können wir die folgenden Zahlen zwar exakt abbilden, wissen aber zugleich, dass nicht alle exakt zugeordnet werden konnten. In der Summe der Jahre sind jedoch alle erfasst.

Aus dem Freundeskreis haben wir einmalige oder auch monatliche Zuwendungen bekommen. (Dazu kommen die Sockelfinanzierung der Foundation und die Unterstützung der Hamburger Körperschaft über 80.000 bis 100.000 € jährlich.)

Im Jahr 2014 von 257 Spendern	64.000 €	
Im Jahr 2015 von 268 Spendern	106.500 €	(38.500 € für Umzug/Umbau)
Im Jahr 2016 von 254 Spendern	89.000 €	
Im Jahr 2017 von 223 Spendern	81.500 €	
In diesem Jahr bisher	57.000 €	

Einen besonderen Teil bildeten die Spenden zur Weihnachtszeit:

In 2014/15 von 131 Spendern über	11.800 €
In 2015/16 von 209 Spendern über	24.500 €
In 2016/17 von 151 Spendern über	15.500 €
Im 2017/18 von 171 Spendern über	16.800 €.

Durch Spendenaufrufe bekamen wir zusätzlich	
zur Erneuerung der Beleuchtung in 2016	2.500 €
zur Lern-Reise-Kasse in 2017	2.880 €
für unsere Publikationen in 2018	1.100 €.

Für das regelmäßige Mittragen und für die Hilfe bei speziellen Projekten sind wir Ihnen als unseren Förderern immer wieder sehr dankbar! Sie tragen durch Ihre Zuwendungen einen wesentlichen Teil unserer Arbeit mit und wir hoffen sehr, dass es Ihnen auch zukünftig möglich sein wird!

CHRISTIAN SCHEFFLER

Lern-Reise-Kasse

Es sind wirklich positive Erfahrungen für die Studierenden, wenn sie in jeder zweiten Woche eines vierwöchigen Moduls Gäste einladen oder aufsuchen als Gesprächspartner für ihre eigenen Fragestellungen zum Beruf, zum Thema des Moduls, zur Persönlichkeit des Gastes.

Da wir mit Freude wahrnehmen, dass diese von den Studierenden selbst organisierten Begegnungen einen besonders kostbaren Lernraum erschließen, den wir mit den von der Seminarleitung eingerichteten Kursen so nicht erreichen, setzen wir das Projekt in diesem Jahr fort und haben in diesem Wintersemester die erste Woche mit eingeladenen Gästen schon erlebt.

Aus den Themen, die sich die Studierenden dabei suchen, lässt sich ablesen, welche besonderen Fragen sie bewegen: Wir hatten im vergangenen Jahr mehrere Gäste, die zum Thema »Verkündigen« eingeladen wurden – zusätzlich zu den Predigtwerkstätten des Seminars. Zwei Gäste haben das Thema »Musik und Gesang« behandelt, das es in letzter Zeit nicht im regulären Stundenplan gab. Gern werden Priesterinnen und Priester aus den Gemeinden der Christengemeinschaft eingeladen, um sie danach zu fragen, wie sie mit dem jeweiligen Modultema praktisch in ihrem Arbeitsalltag umgehen. So kamen zuletzt Kolleginnen und Kollegen ans Seminar, um darüber zu erzählen, wie sie »Werdende« bleiben.

Viele Gäste schenken dem Seminar ihre Zeit. Es entstehen aber doch zusätzliche Aufwendungen wie Fahrtkosten oder auch vereinzelt Honorare.

Wir möchten Sie direkt darum bitten, diesen Ausbildungsschritt weiter zu unterstützen und würden uns freuen, wenn dafür für das begonnene Studienjahr aus dem Freundeskreis 2.500 € zusätzlich geschenkt werden könnten. Im vergangenen Studienjahr waren die Studierenden sehr dankbar, über ein Budget von ca. 2.800 € verfügen zu können.

Wenn Sie uns helfen wollen, geben Sie bitte bei Ihrer Zuwendung »Lern-Reise-Kasse« an, dann können wir Ihren Betrag entsprechend zuordnen.

Mit einem besonderen Dank im Namen der Studierenden grüßt Sie
Ihr



Christian Scheffler

Für Ihre Zuwendung an das Priesterseminar Hamburg:

IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00

BIC PBNKDEFF

- Wir begrüßen Sie gern als Gast zu:
- Orientierungstagen zum Vollzeitstudium
 - offenen Kursen mit Gastdozenten
 - Hospitationen
 - biografischen Reisestationen

INFORMATION UND ANMELDUNG
Priesterseminar Hamburg
Telefon 040 334 555 80
info@priesterseminar-hamburg.de